



BIKEMÄRCHEN AUS 1001 NACHT

**SONNE TANKEN, ZIEGEN VERMÖBELN UND EIN BISSCHEN STAUB SCHLUCKEN:
EINE BIKETOUR DURCH DAS HAJJAR-GEBIRGE IM SULTANAT OMAN IST EIN
EXOTISCHES ABENTEUER UND EIN MÄRCHEN AUS 1001 NACHT –
IN EINER DER FASZINIERENDSTEN ECKEN
DER ARABISCHEN HALBINSEL.**

Text Günter Kast Fotos Günter Kast, Swiss Bike Tours





Sieht weniger steil aus, als es in Wirklichkeit ist: Die Rampen zu den mehr als 2.000 Meter hohen Pässen des Hajar-Gebirges haben es in sich. Zur Entschädigung gibt's Traumblicke in eine bizarre Felslandschaft.

Was, es wird doch nicht etwa...? – Oh doch, es wird! Und zwar schneller und stärker, als wir das je für möglich gehalten hatten.

Die dunkle Blumenkohl-Wolke über den Gipfeln des westlichen Hajar-Gebirges war also keine Fata Morgana, das Donnerrollen mitnichten der Lockruf eines Kamelhengstes. Schnell bauen wir unsere Zelte auf und verziehen uns ins Trockene, während der Regen schon auf die Zeltwände prasselt. Auf einmal sind wir froh, dass sich unser Nachtlager auf einer Anhöhe über dem Wadi befindet, wie die ausgetrockneten Flussbetten in Wüstengegenden genannt werden. Noch vor wenigen Minuten hatten wir den sorgenvollen Gesichtsausdruck unseres Guides Peter als übertrieben abgetan. Der Spruch „Es sind schon mehr Menschen in der Wüste ertrunken als verdurstet“ klang uns allzu klischeehaft. Jägerlatein eben, eine Anekdote, nicht ganz ernst gemeint.

Später klart es wieder auf, und wir genießen auf einer Bastmatte Fladenbrot und Hummus, das im Orient so beliebte Kichererbsenmus. Dazu trinken wir Tee – den Rotwein denken wir uns dazu. Doch das macht nichts, denn erstens haben wir in weiser Voraussicht eine Flasche besten Walliser Birnenschnapses zwischen Isomatten und Schlafsäcken ins Land geschmuggelt. Und zweitens sind die Sternschnuppen und das Meer funkeln-der Sterne am Firmament das beste Kino und die stärkste Droge, die man sich vorstellen kann.

Der Flutalarm ist fürs Erste abgesagt. Doch diesmal hören wir aufmerksam zu, als uns Peter erzählt, welch' zerstörerische Kraft das Wasser im Wüstenstaat Oman entwickeln kann. Vor Jahren

habe er eine Singletrail-Tour durch das Wadi Bani Khalid gescoutet: „Ein Traum von einer Abfahrt, unendliche Kilometer feinsten Bike-Wege, die nach vielen Kilometern an natürlichen Granitpools enden, wo türkisfarbenes Wasser zum Baden einlädt“, schwärmt er. Nach dem Taifun, der Oman vor drei Jahren heimsuchte, sei davon nicht viel übrig geblieben. Lastwagen-große Felsklötze versperrten den Weg, an ein Durchkommen sei nicht mehr zu denken. Zum Glück gibt es im Sultanat viele andere Pisten, die entdeckt werden wollen. Die meisten Besucher glauben, die abenteuerlichste Art, das Land zu erkunden, sei, in einen Landcruiser zu steigen und sich auf den Weg zu machen. Das ist nicht ganz richtig. Noch besser ist es, sich in einen Sattel zu setzen und in die Pedale zu treten.

Die Idee dazu trug der Ex-Microsoft-Manager Peter Wermelinger schon lange mit sich herum. Bereits in jungen Jahren war der Schweizer in fast sämtlichen Ländern des Nahen und Mittleren Ostens unterwegs, um Maschinen in Betrieb zu nehmen und das Personal vor Ort zu schulen. Er kennt die Mentalität und die Eigenheiten der arabischen Völker. Nur Oman war ihm damals verschlossen geblieben. Das Land hatte gerade erst begonnen, sich für Ausländer zu öffnen, nachdem Sultan Qaboos seinen rückständigen Vater 1970 aus dem Amt und ins Exil gejagt hatte. Seither hat sich das ölreiche Sultanat zu einem Vorzeigestaat der arabischen Welt entwickelt: mit freundlichen, aber gleichzeitig zurückhaltenden Menschen, frei von Al-Qaida-Zellen und gesegnet mit einer atemberaubend schönen Natur. Auf der größtenteils flachen und von Sandwüsten bedeckten arabischen Halbinsel bietet Oman darüber hinaus Trekkingrad- und Mountainbike-



EIN TRAUM VON EINER ABFAHRT, UNENDLICHE KILOMETER FEINSTER BIKE-WEGE, DIE NACH VIELEN KILOMETERN AN NATÜRLICHEN GRANIT-POOLS ENDEN, WO TÜRKISFARBENES WASSER ZUM BADEN EINLÄDT.



Fahren das, was man neudeutsch ein Alleinstellungsmerkmal nennt: Berge, richtig hohe Berge sogar. Auf mehr als 3.000 Meter steigt das Hajjar an. Es ist durchzogen von Pisten für Allradfahrzeuge, die wie geschaffen sind für Bike-Touristen. Sie führen an tief eingeschnittenen Schluchten entlang und an von Dattelpalmen gesäumten Oasendörfern mit ihren weit verzweigten, Jahrhunderte alten Bewässerungskämen. Wenn wir dort mittags Rast machen, erregen wir kaum Aufsehen – auch nicht in kurzen Bikehosen und kurzärmeligen Trikots. Uns umlagern auch nicht Horden von Kindern, denn die sind um

diese Zeit allesamt noch in der Schule. Selbst aus den Dörfern entlegener Wadis werden Jungen und Mädchen mit dem Landcruiser zur Schule gekarrt und wieder abgeholt. Und: Es gibt keine Hunde, die es auf unsere Waden abgesehen haben, weil sie im Islam als unrein gelten. Dafür aber Ziegen. Freche Ziegen, stinkende Ziegen. Vor ihnen ist nichts sicher. Weder unsere getrockneten Datteln, noch unsere Lenkergriffe. Peter zieht einem allzu forsch auftretenden Geißbock eine leere Wasserflasche aus Plastik über, um ihn zu verscheuchen. Der bleibt jedoch ungerührt wie ein Preisboxer stehen, als wolle er sagen: Kannst du

wirklich nicht fester zuschlagen, armer Kerl?

Sultan und Maaleek, unsere omanischen Begleiter, schütten sich fast aus vor Lachen, als sie unseren Kalten Krieg mit den Ziegen beobachten. Überhaupt finden sie die Idee, den Oman per Velo zu bereisen, vorsichtig gesagt „ungewöhnlich“. Maaleek hält es mit Churchill – „no sports“ – und trägt seinen Kugelbauch mit einigem Stolz vor sich her. Alle Versuche, ihn aufs Rad zu locken, scheitern kläglich. Aber die beiden sind immer gut gelaunt und spielen mit den europäischen Gästen Uno, wobei Schlitzohr Maaleek schummelt, dass sich die >>

PRAKTISCHE INFORMATIONEN

An- und Einreise

Oman Air fliegt nonstop an fast allen Wochentagen von München direkt nach Maskat (6–7 Std.). Hin- und Rückflug ab 550 Euro zzgl. Bike-Transport, www.omanair.com

Bei der Einreise erhält man ein Visum (ca. 40 Euro), sofern ein mind. noch sechs Monate gültiger Reisepass vorgelegt wird.

Klima

Für eine Biketour im Oman kommen nur die kühleren Monate ab Oktober bis März infrage. Auch dann erreichen die Tageswerte im Tiefland noch gut 30 Grad. In den Bergen ist es jedoch kühler, am Abend und nach einer Nacht im Zelt sogar ausgesprochen frisch. Im Januar und Februar kann es zu heftigen Regenfällen kommen, die regelmäßig zu Überschwemmungen und starken Verkehrsbehinderungen führen.

Veranstalter

Swiss Bike Tours, Peter Wermelinger, Postfach 159, CH-8335 Hittnau, Tel.: +41 44 950 59 77, info@swiss-bike-tours.ch, www.swiss-bike-tours.ch

Die nächste 14-tägige Oman-Tour findet wieder Anfang November statt. Während der Reise werden ca. 280 Kilometer und ca. 5.500 Höhenmeter zurückgelegt. Die Etappen sind also eher gemütlicher Natur, sodass genug Zeit bleibt, Land und Leute kennenzulernen. Geschlafen wird in Hotels und im Zelt.

Wer nicht so lange Zeit hat, kann bereits Ende Oktober an einer einwöchigen Tour teilnehmen.

Medien

- Udo Bernhart, Zeno von Braitenberg: „Oman/Dubai“ *Bruckmann Verlag, München, 2006*
- Peter Franzisky, Kirstin Kabasci: „Oman“ *Reise Know-How Verlag*
- Landkarte Oman, Maßstab 1:850.000, reiß- und wasserfest *Reise Know-How Verlag*

Dattelpalmen biegen. Außerdem sind die beiden nachsichtig, wenn wir abends am Feuer die Schnapsflasche kreisen lassen.

Gelegenheit, den Restalkohol im Blut zu bereuen, haben wir bereits am nächsten Vormittag. Nach gemütlichen Einroll-Etappen geht es richtig zur Sache: Giftig steile Rampen zwingen uns aus dem Sattel, und wir schlucken so viel Staub, dass wir es mit jeder Raucherlunge aufnehmen könnten. Dazu steigen die Temperaturen selbst jetzt, im Winter, auf mehr als 30 Grad im Schatten an – dummerweise kurbeln wir aber in der Sonne. Das ist definitiv nichts für Blasshäutige. Und man bekommt eine Ahnung davon, wie unerträglich heiß dieser Backofen im Juli und August werden kann. Zudem ist der Sand, der unsere Ritzel und Ketten verklebt, so weiß und grell, dass wir das Gefühl haben, auf Schnee zu fahren.

Irgendwann hat der Berg ein Einsehen mit uns. Hinter der nächsten Biegung taucht tatsächlich die Passhöhe auf. Endlich haben wir Zeit, die Landschaft ohne Pulsrasen in uns aufzusaugen. Der Kontrast zu den heimischen Alpen könnte größer nicht sein: keine schneebedeckten Gipfel, keine grünen Täler. Stattdessen nahezu vegetationslose Bergketten, Braun- und Beigetöne in allen nur erdenklichen Nuancen und nur gelegentlich ein grüner Tupfer dort, wo Quellen eine Oase entstehen ließen. In der untergehenden Sonne fügen sich die dicht gestaffelten Bergketten wie ein Scherenschnitt zu einem Gesamtkunstwerk zusammen, wie die Figuren in einem balinesischen Schattenspiel. Während

wir andächtig zum Horizont blicken, zieht sich Maaleek seine dicke Wollmütze noch weiter über die Ohren. Schließlich befinden wir uns auf 2.000 Meter Meereshöhe! Und außerdem ist er der Sohn eines Fischers! Die leben bekanntlich an der Küste!

Maaleek sieht jetzt aus wie die indischen Touristen, die frierend der Jungfrauochbahn im Berner Oberland entsteigen und das erste Mal den exotischen Schnee anfassen.

GIFTIG STEILE RAMPEN ZWINGEN UNS AUS DEM SATTEL, UND WIR SCHLUCKEN SO VIEL STAUB, DASS WIR ES MIT JEDER RAUCHERLUNGE AUFNEHMEN KÖNNTEN.

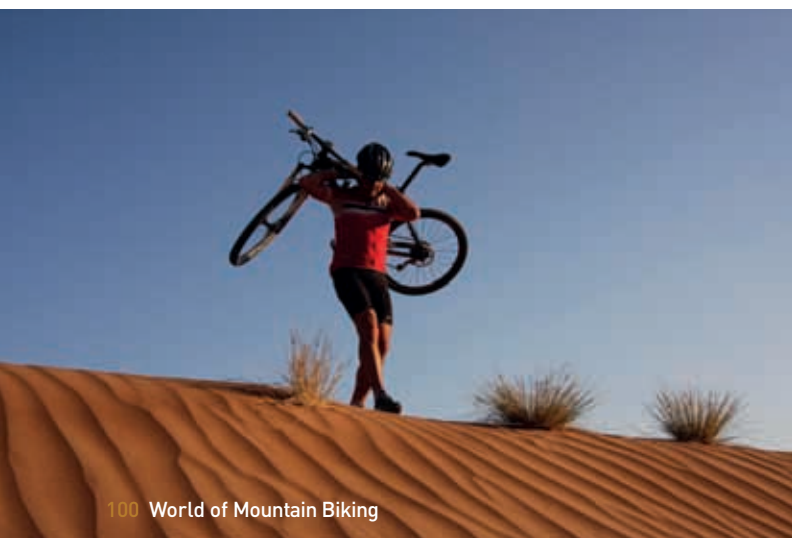
Wir genießen die Abfahrt im kühlen Abendwind zu unserem Nachtlager – und freuen uns schon auf den Besuch des Viehmarktes von Nizwa, der neben der Hauptstadt Maskat zweitwichtigsten Stadt des Sultanats, am nächsten Morgen. Im Souk bahnen wir uns zuerst einen Weg zu den tief verschleierten Frauen, die Weihrauch verkaufen, diesen für den Oman so typischen Duft, der aus den gleichnamigen Bäumen im Süden des Landes gewonnen wird und wie kandierter Zucker aussieht. Peter mit seinen tiefen Landeskennnissen lässt sich vom Gezeter der Verkäuferin nicht einschüchtern. Glaubt man Sultans Übersetzung, dann führt sie der von Peter gebotene Preis für einen Sack Weihrauch schnurstracks in

den Ruin. Doch Feilschen gehört zum Geschäft. Sein Gesicht verliert nur, wer es nicht tut.

Als wir zum Umschlagplatz für Ziegen, Rinder und Kamele aller Art hinüberwechseln, schaut mir eine Frau hinter einem schwarzen Schleier für einen kurzen Moment direkt in die Augen. Ich stutze, halte ihrem Blick stand – und lächle. Sie lächelt zurück. Oder bilde ich mir das nur ein? Mir gefallen die Omanis immer besser. So relaxed,

so unaufgeregt. Die Frau zieht jetzt ihr Handy aus der Tasche, wenig später steigt sie in einen Geländewagen, an dessen Steuer ihre Freundin sitzt. Alice Schwarzer wäre wohl ganz zufrieden mit dieser Szene.

Wir sind auch zufrieden, denn am Nachmittag geht's mit den Landcruisern in die Wüste Wahiba Sands. Die ist zwar nur eine Mini-Ausgabe der riesigen Wüste im Inneren der Arabischen Halbinsel, dem Leeren Viertel. Doch es gibt dort wunderschöne, sichelförmig geschwungene Sanddünen, auf denen man mit einem Bike einen Riesenspaß haben kann – vorausgesetzt, man ist bereit, das grieselige Zeug angesichts der unver-



NACH DER TOUR



Kopfüber in den Golf von Oman

Eine Bike-Reise in den Oman ohne Badeverlängerung wäre nur der halbe Spaß. Das Meer ist im November – der für das Radfahren besten Reisezeit – noch 25 Grad warm. Im glasklaren Wasser tummeln sich bunte Fische, man kann schnorcheln, ein Segelboot oder ein Surfbrett ausleihen. Die ideale Location dafür ist das etwas außerhalb von Maskat in einer traumhaft schönen Bucht gelegene Shangri-La Barr Al Jissah Resort and Spa der führenden asiatischen Luxushotelgruppe Shangri-La. Zum Resort gehören drei Hotels (vier, fünf und sechs Sterne), eine eigene Marina, zahlreiche Restaurants und das Spa-Programm „Chi“, das müde Biker-Muskeln wieder locker macht. Nichts für Schnäppchenjäger, aber der perfekte Ort zum Chillen in einem authentischen arabischen Ambiente – Familien zum Beispiel aus den Vereinigten Arabischen Emiraten machen hier ebenso Urlaub wie Europäer. Zwei oder drei Nächte sollte man sich hier unbedingt gönnen!

Infos und Buchungen

www.shangri-la.com

www.shangri-la.com/en/property/muscat/barraljissahresort

meidlichen Stürze zwischen den Zähnen, in den Augen und leider auch in den Gehörgängen zu akzeptieren. Aber: Es ist ein gutes Gefühl, nach dem Ausritt mit den Kamelen unserer Beduinen-Gastgeber mal wieder einen richtigen Lenker in den Händen zu haben – mit einer ordentlichen Scheibenbremse und einer Federgabel. Adrian sagt dazu in seiner trockenen Schweizer Art nur: „Technisch ausgereift sind sie nicht, diese Dromedare.“

Abends sitzen wir im Gästezelt der Beduinenfamilie, die Peter vor einigen Jahren per Zufall kennenlernte, als er hier vorbeikam und nach einem Nachtlager fragte. Auch hier geht es entspannt zu. Die Chefin ist eindeutig Selma, nicht ihr Ehemann. Die Burka, die auch ihr Gesicht weitgehend verdeckt, und ihr Körperumfang verleihen ihr natürliche Autorität. Wir spielen Uno mit ihren Kindern und Enkeln, schütteln zwischendurch Sand aus unseren Radklamotten und freuen uns auf ein erfrischendes Bad am nächsten Morgen in den glasklaren Granitpools eines nahe gelegenen Wadis.

Danach wird es noch einmal ernst: Den ersten Teil unserer Trans-Hajjar haben wir hinter uns; jetzt geht es wieder zurück Richtung Küste. Doch inzwischen haben wir uns an das Klima gewöhnt. Wir wissen, wann man Luft aus den Reifen ablassen muss, um im tiefen Sand besser surfen zu können. Und wir wissen auch, dass die Rampen, die uns auf die Hochebene des Östlichen Hajjar hinaufführen, allesamt fahrbar sind. Oben entschädigt uns eine Landschaft für den in Strömen vergossenen Schweiß, die in ihrer Weite und Abgeschlossenheit an Tibet erinnert. So schroff und doch so geheimnisvoll einladend. Die Wolken so nah, als könnte man sie pflücken. Wilde Schluchten mit senkrechten Abstürzen und Wänden. Wer hier die Orientierung verliert, ist hoffnungslos verloren.

Irgendwann wird das Knirschen unserer Reifen auf der Sand- und Geröllpiste zu einem fast meditativen Geräusch. Neben dem Pfeifen des Windes ist es der einzige Ton weit und breit. Fast hätten wir es gar nicht

gemerkt, als wir über die letzte Anhöhe rollen. Wir blicken auf und sehen – ein Meer aus Blau. Einen azurblauen Himmel, der irgendwo unter uns in einen noch blauerer Golf von Oman übergeht. Es ist, als ob man in einem Korallenriff schnorchelt und plötzlich an die Abbruchkante getrieben wird, dorthin, wo es jäh nach unten geht, wo die großen Haie lauern und die Kraken – the Big Blue.

Allmählich verwandelt sich unser ungläubiges Staunen in Vorfreude. Vorfreude auf eine 2.000-Höhenmeter-Abfahrt der Superlative, die erst dort enden wird, wo das geheimnisvolle Blau beginnt. Nur eineinhalb Stunden später stürzen sich alle in die Fluten, waschen genüsslich die dicken Schichten Staub und Sand von ihren Körpern. Selbst Maaleek lässt sich von den komischen Europäern anstecken, die sich immer gleich halb nackig machen müssen, wenn sie ins Wasser hüpfen. Hose und Hemd lässt er vorsichtshalber an. Jeder weiß: Wer ihn jetzt auslacht, wird es abends bei der nächsten Runde Uno bitter bereuen. 🍷

